

Finale

O-Ton

«Der Leser hat es gut, er kann sich seine Schriftsteller aussuchen.»

Kurt Tucholsky

Kulturnotizen

Kulturhauptstädte Marseille und Kosice lancieren ihr Programm

Mit Hunderten von Events wollen sich die südfranzösische Hafenstadt Marseille und Kosice in der Slowakei in diesem Jahr als Europäische Kulturhauptstädte profilieren. Marseille eröffnet sein Programm am 12./13. Januar mit einem Volksfest. Kosice folgt eine Woche später. Marseille will als zweitgrösste Stadt Frankreichs die Kulturveranstaltungen zusammen mit 80 Städten der Provence ausrichten. Die Stadt Kosice ist die erste slowakische Kulturhauptstadt. Sie ist bekannt für ihre Philharmoniker und eine lebendige Theaterszene. Ein Touristenziel war sie bisher kaum. (sda)

Fernsehen

Hannelore Hoger will nicht mehr Bella Block sein

Nach 20 Jahren macht die Schauspielerin Hannelore Hoger Schluss mit «Bella Block». Gestern kündigte die 71-Jährige ihren endgültigen Ausstieg aus der gleichnamigen ZDF-Krimiserie an. In Zukunft wolle sie sich verstärkt anderen Projekten widmen. Seit 1994 wurden in unregelmässigen Abständen 32 Folgen der beliebten Serie ausgestrahlt. (sda)

Tagestipp Hörspiel-Theater



Meret Oppenheims Träume einatmen

Zum 100. Geburtstag von Meret Oppenheim inszeniert das Kollektiv Frei-Raum mit «Wir träumen Meret» eine Spurensuche. Aufbauend auf Oppenheims Zitat «Der Künstler träumt für die Gesellschaft» startet die Truppe den Versuch, einen Traum für die Gesellschaft zu kreieren. Die Hör- und Klanginstallation, auf die im Frühling noch ein Theater folgt, bleibt bis 10. Februar eingerichtet. Kopfhörer können an der Kasse des Kunstmuseums bezogen werden. (klb)

Ab heute Samstag, 5. Januar, 11 bis 17 Uhr, Waisenhausplatz Bern.



Eisenbetonskelettbau mit edler Verkleidung aus Travertin: Das Suva-Haus brachte 1931 ein Stück Berlinische Architektur nach Bern. Foto: zvg

Baustelle Dürfen wir Ihnen eine vergessene Episode des Neuen Bauens in Erinnerung rufen? Bernd Nicolai

Als Bern Grossstadt werden wollte

An der Ecke Laupen- und Seilerstrasse spannt sich mit kühnen Schwung die Fassade des Suva-Hauses in den Stadtraum. Kaum einer verweilt an diesem Ort, der auch durch die City-West keine Wiederbelebung erfahren hat. Gleichwohl gehört das Suva-Haus zu den aussergewöhnlichen Bauten einer städtischen Moderne, die schwer mit dem Berner Selbstbild als Traditionenstadt zusammenzubringen sind. Nach dem Entwurf von Otto Rudolf Salvisberg (1882-1940) errichteten Salvisberg & Brechbühl in nur 16 Monaten Bauzeit 1930/31 ein Hauptwerk des Neuen Bauens, ein Stück Berlinische Architektur auf Berner Boden, das den Weg in eine neue Phase der Berner Stadtentwicklung weisen sollte.

Salvisberg konzipierte das sechsgeschossige elegant geschwungene Verwaltungshaus als Eisenbetonskelettbau mit edler Verkleidung aus Travertin; dies war kein Widerspruch zur funktionalistischen Auffassung, denn die Fassade bildete die Konstruktion in der Fenstergliederung mit tragenden Zwischenstützen genau ab. Salvisberg folgte mit diesem Entwurf nicht nur seinen Geschäftsbauten in Berlin - er realisierte zwischen 1912 und 1933 rund

50 Projekte in der «Weltstadt des Neuen Bauens» -, sondern trat in Dialog mit Erich Mendelsohn (1887-1953), dem wohl erfolgreichsten Architekten seiner Zeit.

Mendelsohns 1930 eröffnetes Warenhaus Schocken in Chemnitz, das als einziges die Bomben des Zweiten Weltkriegs und die Nachkriegsabbrisswut überstanden hat, zeigt einen vergleichbaren Aufbau. Im Gegensatz zu Mendelsohns Reaktion auf die gekrümmte Strasse folgte beim Suva-Haus die Fassade, eingespannt zwischen zwei vorspringende Treppentürme, einzig «dem Willen der Architekten». Durch Krümmung wollten sie optimale Besonnung und einen markanten städtebaulichen Akzent ermöglichen.

Ein Mann weist «neue Wege»

Salvisberg war damals in Bern kein Unbekannter mehr. Beginnend mit dem Lory-Spital, wo er seinen Wechsel zum Neuen Bauen vollzog, hatte er das Elfenauspital und schliesslich den spektakulären Riegel der Universitätsinstitute an der Bühelstrasse bis 1931 ausführen können. Nach seiner Berufung an die ETH Zürich 1929 verlagerte sich sein Wirkungsfeld endgültig in die

Schweiz. Es entstanden Bauten für den Pharmakonzern La Roche und zahlreiche Spitalbauten. Verantwortlich für den Durchbruch der Moderne in Bern war vor allem der Kantonale Baudirektor Walter Bösiger, der 1930 lapidar festhielt: «Salvisberg weist der Schweizerischen Baukunst neue Wege.»

«Organische Einordnung»

Das Suva-Haus entstand also nicht isoliert, sondern im Umfeld einer umfangreichen Bautätigkeit, zu der unter anderem die Landesbibliothek, das Alpine und das Naturhistorische Museum sowie die Kunstgewerbeschule und die grossartige Ka-We-De gehörten. Das Suva-Haus sollte den Auftakt für eine neue Stadterweiterung nach Westen bilden. Schon nach 1910 war um den Hirschengraben ein neues Zentrum für die zukünftige Grossstadt Bern (u. a. mit dem ehemaligen «Bund»-Gebäude an der Effingerstrasse) projektiert worden.

Mit dem Suva-Haus entstanden Verwaltungsgebäude und eine grossstädtische Wohnbebauung in der Effingerstrasse. Die Verlegung des Bahnhofs nach Westen, ein neues Stadthaus, der Brückenkopf Schützen-

matte und der Umbau der Altstadt (nur am Casinoplatz bis 1937 ausgeführt) wurden ernsthaft geplant.

All diese Themen sind auch nach 80 Jahren aktuell. Neben einer wunderschönen Altstadt mit Weltkulturerbestatus braucht Bern Entwicklungsmöglichkeiten, um die Altstadt zu entlasten und attraktive, städtisch dichte Orte zu entwickeln. Das Gebiet zwischen Hirschengraben und Inselspital bietet in dieser Hinsicht noch viel Potenzial.

Visionen haben in Bern wenig Konjunktur, doch sie sind notwendig, um das Alte sinnvoll weiterzubauen und auf neue Bedingungen zu reagieren. Otto Rudolf Salvisberg hat dafür den Begriff der «organischen Einordnung» geprägt. Sein Suva-Haus steht für eine Verbindung von zurückhaltender Massstäblichkeit und visionärem Impetus, die in ihrer architektonischen Qualität auch heute noch beispielgebend ist.

Bernd Nicolai ist Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern.

Am 29. Januar referiert Bernd Nicolai um 18.15 Uhr in der Zentralbibliothek Bern über das Wirken Otto Rudolf Salvisbergs.

Sendungsbewusst Simone Meier

Ein echter Lingerie-Mann

Ich war über Neujahr in Italien, dem Land, in dem das Essen immer gut und das Fernsehen immer schlecht ist. Weshalb ich für ein paar Stunden auf

MTV ausweichen musste; ich dachte, mal wieder so ein bisschen wissen, was die jungen Menschen bewegt, kann nicht schaden. Ich sah also Britney

Spears, die jetzt nicht mehr aussieht wie ein Schulmädchen auf dem Strich, sondern wie eine zu matroniger Maturität neigende Puffmutter, und ich sah einen jungen italienischen Mann, der sich im Videoclip aus Knetmasse eine Frau bastelt, die selbstverständlich lebendig wird, dabei aber angenehm dumm bleibt und irgendwie ein bisschen aussieht wie Sylvie van der Vaart.

Sie wissen schon: Sylvie van der Vaart, Moderatorin, Werbe-Ikone und erstes prominentes Trennungsoffer 2013. Sylvie war ja bis jetzt mit so einem Fussballer verheiratet, über den ich allerdings nicht mehr sagen kann, als dass er mit Bällen füsselte, denn an Fussballern interessiert mich ja grundsätzlich nichts ausser ihren Frauen. Da mich Promi-Trennungen aber durchaus angenehm skandalisieren - «Ohhh! So

eine Herzige! Und er hat sie geschlagen! In der Silvesternacht! Und was nützt ihr jetzt all das Geld? Gar nichts, oder? Oder???», habe ich ein bisschen auf Youtube herumgestochert. Sylvie sagt da tolle Dinge, etwa: «Rafael ist ein echter Lingerie-Mann. Ihm fällt auf, wenn ich ständig den gleichen BH an habe, dann sagt er: «Komm, zieh jetzt mal was Neues an!» Im letzten Sommer beglückte sie den BH-Kenner in Saint-Tropez mit einem besonders besonderen Bikini und «tröstete» («Bild») ihn damit über das Aus in irgendeinem Turnier. Aber ach, der Trost hielt nicht sehr lange.

Mehr Lebensfreude verströmten da doch der «Bachelor» und seine 20 Frauen auf RTL. Der neue Bachelor heisst ja Jan, besitzt ein Forsthaus, modelt, und sein Lieblingshobby ist «Brennholz machen». «Ein Forsthaus ist

relativ riesig, und es schreit danach, dass da jemand einzieht», begründet er seine Suche nach einer Haus-Frau, und dass der Tiefpunkt in seinem Leben gewesen sei, dass gleich zwei Beziehungen in die Brüche gingen, «aus denen Kinder resultierten».

Ich würde mal sagen, es gibt bei seiner Damenwahl aktuell eine Tendenz zur feingliedrigen, aber langweiligen Mignon - «wie Filet Mignon» - und zur drallen Melanie aus Leipzig, die von Beruf BH-Model ist und aus Familientradition Jägerin, woraus immer gern selbst gemachte Würste resultieren, von denen sie dem Jan zwei mitbrachte. Ihr Vater, ein Metzger, sagte dazu: «Ich wäre nicht gerade glücklich, wenn er Vegetarier wäre», so ein Vegetarier würde doch in einer Metzgerei «immer nur im Weg stehen». Wie wahr. Wie weise.

Anzeige